

Der Minenkönig.

Von H. de Widenrade.

Ich fuß auf der Veranda, behaglich in einem Rohrsessel lebend, und schaute in das Panorama vor mir; unter mir der Fluß, gegenüber die bewaldeten Bergwände, darauf hier und da eine neue Villa, weiß mit roten Dachziegeln, und ein sich einsam erhebendes altes Schloß.

Es war ein kleines, doch angenehmes Hotel, eine willkommene Ruhesstätte nach einer ermüdenden Fahrt. Ich ließ mir das Diner und einen tüchtlichen 1899er Ohligsberger mundeln.

„Darf ich Ihnen noch eine andere Marke anbieten?“ fragte der bescheidene Wirt, als ich beim Desfert war, „vielleicht einen Thüringer?“ Und er schenkte mir selbst den perlenreichen Mosel ein.

„Welcher Jahrgang?“ fragte ich, das herrliche Aroma atmend.

1900, das Jahr, in dem der Minenkönig verschwunden ist, lautete die Antwort. „Haben Sie davon niemals gehört? Dort drüben hat er in der letzten Zeit gewohnt, dort auf Sturzjenseis,“ er wies auf das graue Schloß jenseits des Flusses, „und nie hat man erfahren, wo er geblieben ist, so daß sein ungeheures Vermögen noch immer unverteilt liegt. Franz String war der einzige Sohn des alten Karel, der als Minenausscher angefangen, als Minenbesitzer genüßte und ein gewaltiges Kapital hinterlassen hat. Der hohe Schornstein hinter dem Schloß ist ein Ueberrest seiner letzten, völlig ausgebeuteten Zeche. Sein Sohn konnte tun und lassen, was er wollte, und er hat sich auch nicht viel mit geschäftlichen Dingen befaßt. Als er endlich auf Sturzjenseis Wohnung nahm, nachdem er jahrelang in der Fremde gewesen und das Leben genossen hatte, war er finstern und in sich gekehrt. Vieh er sich je draußen sehen, so stets in Begleitung von zwei großen schwarzen Doggen. Doch hat er an dem alten Schloß noch immer geändert und gebaut. Schließlich aber war er völlig menschenschüch und wollte er niemanden mehr empfangen.“

„Ist er dann auf Reisen gegangen?“ fragte ich.

„Ja, das weiß man eben nicht, doch er ist mit seinen Doggen verschwunden.“

„Und ist das Schloß jetzt bewohnt?“

„Nein, nur ein Portier ist da.“

„Bekanntlich ist es besetzt?“

„Nun, wenn Sie sagen, daß ich Sie schade, läßt der Portier Sie wohl ein; er und seine Frau sind auch etwas menschlich, aber er war früher bei mir in Stellung. Die Verwaltung liegt in der Hand eines Frankfurter Advokaten, bis die Zeit Licht in die Sache bringen wird.“ Und der Hotelwirt erzählte mir noch mancherlei aus Franz String's Dasein, einem jener dramatischen Lebenstypen, die in absoluter Regierung aller Lebensfreude enden.“

Am nächsten Morgen ließ ich mich gleich nach dem Frühstück über den Fluß setzen.

„Wird das Schloß oft besucht?“ fragte ich den Fährmann.

„Fast nie. Man zeigt es nicht gern. Der Minenkönig ist zwar verschwunden, aber der Portier führt stets, ihm doch noch einmal zu begegnen. Ein Jahr nach seinem Verschwinden habe ich mal jemand übergeleitet, der hat ihn erkannt, der besaß die Schlüssel. Ich habe ihn jedoch nie wieder gesehen. Also hüthen Sie sich!“

Ich schauderte, meinte aber leichtsin: „Wird es dort noch ein Weg zur Hand sein?“

Langsam ging ich am Fluß entlang bis zu der großen Eiche und spähte einen Augenblick unentschlossen in den Fluß hinein, der vor mir lag, von dichtem Gebüsch begrenzt. In zahllosen Windungen führte der Fluß ziemlich weit zwischen den Erdwällen hinan, in denen sich zwischen Farn und Moos die bizarren Wurzeln der Sträucher wie Schlangen krümmten. Eine letzte Biegung an dem riefenartigen Farn dörbter, und ich fand plötzlich vor einem eisernen Gartenzäum mit einer Juglode, einer eisernen Stange in taufenden Krümmen. Ich zog daran, und eine alte Frau kam aus einem hinter einer Baumgruppe verborgenen Häuschen über den Kiesweg zwischen den kleinen Blumenbeeten und Sträuchern daher. Infolge meiner Empfehlung von dem Gartentier öffnete sie und holte ihren Mann herbei, der von meiner Bitte nicht gerade angenehm berührt war. Doch wollte er mich aus aller Freundschaft zu dem Wirt nicht entlassen, sagte er, und ging hinein, um die Schlüssel zu holen. Wir wanderten durch den seichten Park, zwischen Bäumen und Sträuchern, bis plötzlich das Schloß vor mir erhob gleich einer gewaltigen Fortsetzung der Bergwände, auf der es saß. Ein mächtiger Eingang machte die Schloßmauer, auf dem Bergegelände leuchtete Felswände, fortgesetzt durch Schornsteine und Türme von erhabener Länge und Höhe. Ein kräftiger Schornstein von mächtiger Menschenshand, die in der Natur keine Örgen leben will,

Als Bergwerksarbeiter angefangen, und das vollbracht! Denn die ursprüngliche Ruine war ein unbedeutender Ueberrest aus dem Mittelalter gewesen.

Inzwischen hatte der Portier eine schwere kleine Tür in einer göttlich gewölbten Hartsteinische geöffnet, und durch die meterdicke Wölbung kam ich in einen ebenso gewölbten Gang, in dem unsere Schritte laut widerhallten und unser Atem wie ein seufzendes Jittern den Raum erfüllte; ein Seufzen, das plötzlich die Mauern gleichsam weichen machte, als ich durch eine bogenförmige Öffnung in der Seitenwand des Ganges eine riesige Halle betrat, wo der Widerhall unserer Schritte klang wie ein verworrenere Stimmenprolet gegen die Einbringlinge. Vor mir, zwischen den hochauftragenden Marmorsäulen, die das tuffelartige Dach trugen, stand eine riesenhafte Prometheusgestalt, und es war nun, als steige der klagende Widerhall aus dem verzerrten Munde dieses Bildes gefesselter Kraft empor, und Bestäubung überkam mich wieder. Ungeduldig ging der Portier weiter, und wir gelangten durch eine merkwürdig beleuchtete Marmorhalle an eine Treppe mit vergoldetem Kupfernen Geländer, das auf getriebenen Frauengebilden ruhte. Das vielfarbige Licht strömte durch ein bleigefärbtes Fenster, auf dem die Minenaktivität dargestellt und symbolisiert war; dieses blickte sich dem Treppenaufstieg gegenüber, der uns in den hintersten Saal und in unzählige andere Zimmer führte. Unter den Bildern, prächtigen Exemplaren von italienischer und flämischer Kunst, übertraf mich ein Rubens, wiederum ein Prometheus. Hier nicht die klagende, weismarmore, riesenhafte Gestalt, sondern der verzweifelte, blutarme, unerträglich leidende Prometheus, ganz und gar, bis in die kleinsten Atome des Körpers Widerstand gegen das Schicksal. In Zimmern, Galerien und Salons, überall zeugten von einem unermesslichen Vermögen und von Geschmad, nicht dem verfeinerten Geschmack eines alten, abgeklärten Geschlechts, sondern von dem des aufbraunenden Blutes eines Ueberwinders, das sich, mit unermesslicher Staturkraft bis in die feinsten Poren des Gehirns dringend, dort Phantasien festlegt in Bildern, die zur Grundlage werden für Verwirklichungen. In großartiger Weise war ein alter runder Turm umgeschaffen zu einem marmornen Schwimmbassin, umgeben von Bronzeplastiken, anmüthig langenden Frauengehalten, die Hand in Hand das Bassin umkreisen.

Wir kamen in tiefer gelegene Gewölbe, zu denen der Portier mit offenbarem Widerstreben folgte; es war der alte Teil, die Kellern, in denen vor Jahrhunderten die Ueberwundenen, Gefangenen in Ketten ihr Leben endigten. Die Gewölbe waren kalt, machten aber keinen besonderen Eindruck auf mich. Ungeduldig trabte der Portier neben der Laterne hin und her, die er auf den Steinboden gesetzt hatte. Plötzlich ein Schrei, und der Mann versank in der Erde, die Finger trampfhaft an den Rand des Loches klammernd, in dem er verschwand. Ich stand wie erstarrt. Doch dann schien er Grund zu fühlen, arbeitete sich heraus, und ohne große Mühe half ich ihm nach oben. Wortlos stürzte er die Treppen empor. Gleich darauf vernahm ich ein Pfeifendes Pfeifen, blühte nach dem plötzlich im Fußboden entstandenen Loch und sah etwa zehn große graue Ratten hervorkriechen, mit abschaulichen, eisendeckenen, blutunterlaufenen Augen, nicht dazu angetan, einen Menschen anzunehmen. Und ich nahm die Laterne, stürzte dem Mann nach und warf drohrend die Treppentür hinter mich zu, um mich vor den abschaulichen Verfolgern zu schützen. Wie gelaugt lief ich durch die engen Gänge, an den Wänden vorbei, die Treppe hinauf, und war erst einigemmaßen beruhigt, als ich in dem Gärtchen den Portier lödend auf der Bank sahen sah. Mit bösen Wunden schloß er die Gartentür hinter mich.

Der Hotelwirt suchte mir den Fall mit dem Portier zu erklären. Das Vergewalt neben dem Schloß sei so verzweifelt, meinte er, daß es nicht unwahrscheinlich sei, daß sich unter dem Gewölben ein Luftschacht befinden, und die Luft in der Mine zu erneuern.

Im Herbst lie ich eines Abends im Schnellzug von Frankfurt nach Hamburg. Mir gegenüber in einem einsigen Reisegefährt. Plötzlich schied ich schriller Pfiff mich von meiner Zeitung auf — der Zug hielt still. Durch den jähren Stoß beugen wir uns beide ein wenig vor, wie zu einer unabsichtlichen Begrüßung und sehen uns beherzt an, die Frage im Auge, was wohl das plötzliche Halten bedeuten mag. Doch schon legt sich der Zug wieder langsam in Bewegung, und nun wird auch die Ursache der Verzögerung sichtbar: eine rote Luft dringt durch das Fenster, wir sehen an einer Feuerbrunst vorbei, die die Signale geküßt hat, ein altes Schloß steht in Flammen, und umwärtlich entfährt mir das Wort „Sturzjenseis“. Es ist nicht

Sturzjenseis, das liegt weit hinter uns, aber intuitiv kommt mir der Name auf die Lippen. Mein Reisegefährt richtete sich straff auf, seine Augen werden groß und sehen mir jäh ins Gesicht. „Was wissen Sie von Sturzjenseis?“ fragt er. „Sind Sie dagesen?“

Wir kommen ins Gespräch, und ich erzähle ihm von meinem Erlebnis. Als ich ihm von dem Verschwinden des Portiers in der Erdöffnung berichtete, überläßt ihn ein P'tern. „Haben Sie den Prometheus gesehen?“ fragte er mich.

„Ich habe zwei gesehen, einen aus Marmor und einen von Rubens.“

„Es waren drei da“, sagte er. „Den dritten habe ich nicht gesehen.“

„Ich wohl. Doch das hat mich ein Stück meines Lebens gekostet.“

„Es wurde mir vollkommen zu Mut. Wer war mein Gegenüber? Zum Glück klarte mich der Austausch unserer Karten darüber auf, daß ich es mit einem bekannten Manne, dem dänischen Kunsthistoriker Lundsen, zu tun hatte. Doch wir waren am Ziel unserer Fahrt. Beim Abschied bot mich mein Reisegefährt, ihn zu besuchen.“

„Dann will ich Ihnen etwas erzählen und hoffe, mich dadurch selbst zu befreien von einer Last, die schwer auf mich drückt.“ Damit trennten wir uns.

Am nächsten Tage suchte ich Lundsen auf. Wir saßen uns in seinem Hotelzimmer auf bequemen Klüffeln gegenüber, und er beginnt:

„Als Franz String noch lebte, hatte ich einmalem Gelegenheit, ihn zu bezeugen. Sie wissen, daß ich Kunsthistoriker bin, und haben vielleicht auch von meinen Rubensstudien gehört. Der Minenkönig besaß einen prächtigen Rubens, den berühmten Prometheus. Im Jahre 1901 wurde ich in einem Streit über einen für falsch erklärten Rubens als Sachverständiger hinzugezogen. Die Feststellung war in diesem Falle so außerordentlich schwer, daß ich die besten Bilder des Meisters nochmals studieren mußte, und dann konnte ich den Prometheus von Franz String nicht absehen, da er der größten Zeit des Malers angehört. Das war eine schwierige Sache, denn String war bereits seit einem Jahr verzogen, und niemand wußte wohin. Ich ging zu dem Frankfurter Advokaten, der die Schlüssel zu dem Schloß besaß, und sie mir, daß ich ihm den Namen nach bekannt war, zu meinen Zwecken ohne weiteres überließ. Dann fuhr ich direkt nach Sturzjenseis, lag in einem gegenüberliegenden Hotel ab und ließ mich am nächsten Morgen über den Fluß setzen.“

„Von einem alten Fischer mit einer Silhouette wie geküßt?“ fragte ich.

„Ganz recht. Wie Sie sagen. Ich habe ihn nach jenem Morgen nicht mehr gesehen.“

„Nicht mehr gesehen! Ich mußte an die Worte des Fischers denken von jenem anderen, den er übergeleitet hatte, und Lundsen begann mich immer mehr zu fesseln.“

„Das Studium von Rubens' Prometheus nahm mich völlig gefangen, und ich fand unerwartbare Beweise dafür, daß das angezeigte Bild echt war. Dann folgte ich dem Einfall, einmal zu untersuchen, welcher Teil des riesenhaften Baues eigentlich von fröhlicher Datum war, und gelangte so in den Keller der alten Turme. Plötzlich überraschte mich etwas Merkwürdiges. Im Keller standen einige Laternen und schräg in der Ecke eine eiserne Wendeltreppe. An sich nichts Sonderbares, denn die Steintreppen in den alten Kellern waren sehr abgelaufen und un bequem, aber die Treppe war so lang, daß sie nicht den Zweck haben konnte, die Steintreppen zu ersetzen. Woher war sie also da? Während ich weiter durch die großen Wendeltreppen schritt, hörte ich etwas wie ein fernes Echo, und als ich mit meinem Stock an eine Mauer schlug, vernahm ich einen metallischen Klang und sah eine blinn aufgetragene Kalkschicht abblättern. Ich betastete die ganze Wand und fand einen scharfen Knopf wie von einem Nagel, verließ ihn, konnte nun eine eiserne Tür nach außen öffnen und fand vor einem ped-schwarzen Gang. Am Ende dieses Ganges — offenbar ein Mineneingang — fand ich einen Schacht. In diesem fand eine eiserne Wendeltreppe von derselben Konstruktion wie jene im Keller. Plötzlich fuhr ich zusammen: zwei graue Schatten glitten an mir vorüber über den Boden. Es waren zwei große Ratten, die im Schacht verschwanden und die wohl hinter mir durch die Tür hereingeküßt waren. Doch ich raffte mich auf und ging, die Laterne vor mir haltend, die Treppe hinunter, die noch etwa zwanzig Stufen eine kleine Plattform hatte. Entlich gelangte ich in ein in den Keller gebauenes Zimmer, mit einem breiteren Bettselbst, eine Stufe für einen Bergwerksaufseher, als der in drei Richtungen Gänge führte. Der Raum war ziemlich hoch, vieredig, groß, voll Rüden und Wäden, mit einem Tisch, ein paar Stühlen und einem Hebbelst. Auf dem Tisch befanden sich ein paar Bücher, ein Haufen Papiere, eine Lampe, einige

Schachteln Streichhölzer und andere Kleinigkeiten. Ich war noch immer ziemlich ruhig, als plötzlich mein Blick auf die Leichen von zwei vollkommen verrotteten, riefenhaften schwarzen Doggen fiel, die an Ketten an der Wand festgeleigt waren. Ich erhob die Laterne und spähte in den Minengang, und: „Lundsen's Stimme schien nun aus weiter Ferne zu kommen, während ich mich halb auf meinem Stuhl erhob, und da sah der Minenkönig in einer in den Felsen gebauenen Nische, gefesselt durch eine um die Hüften gelegte Stahlkette, und seine weißen Augen auf den Laternen das Licht der Laterne phosphoreszierend zurück. Die Leiche war vollkommen ausgetrocknet und unverfäht, und die starren weichen Augen waren so entsehtlich, daß ich nach einem heftigen Herzklopfen zusammenbrach und betäubtlos an der Wand hinglitt, zu der ich zurückerweitert war. Wie lange die Ohnmacht gedauert hat, weiß ich nicht. Als ich aber, wie aus einem beängstigenden Traum erwachend, wieder zur Bewußtheit kam, war die Laterne aus. Ein entsehtliches Grauen überfiel mich, und ich hatte nur einen Gedanken: fliehen! Doch meine Beine verweigerten den Dienst, und ich mußte bleiben, aber wohin? Ich hatte mich umgesehen und wußte, daß ich mich von der Leiche entfernend, in der Richtung der Treppe rückwärts fuhr, ich entfesselt zusammen, meine Hand fühlte etwas Samtweiches. Eine der beiden Doggen. Doch dann erreichte ich auf Händen und Füßen die eiserne Treppe und zog mich an dem Geländer empor. Langsam kloss ich hinauf, mein Körper war wie aus Blei. Da verlor ich plötzlich mein Fuß, ich stürzte vornüber und schlug mit der Stirn so gewaltig gegen einen Treppenseiler, daß mir das Blut an der Wange hinabfloß. Ich hatte die Plattform vergessen und glaubte, auf eine Stufe zu treten, daher der Fall.

Endlich war ich oben und eilte durch den Gang zur Tür — die Tür war zu. Wahnsinnig stieß ich gegen das Metall, aber nur das Echo antwortete wie ein höhnischer Lächler aus den Minengängen, die Tür wich nicht. Ich suchte den Knopf, der sie mir öffnen, der mich erlösen sollte, ich betastete jedes Zentimeter, doch alles, was ich fand, war ein kleines Loch, in dem einmal ein Knopf gefesselt haben konnte. So stand ich, ich weiß nicht wie lange, an die Tür geküßt, gegenüber die schwarze Finsternis, die sich wie ein langer Arm aus der Tiefe des Schachtes erhob, vor meinem inneren Auge das Bild des abschaulichen, in den Felsen getieteten Zeichnams des Minenkönigs dort unter mir. Doch ich mußte zurück, mußte einen Ausweg zu finden suchen, sprangte hinab, die Stufen zählend, tastete mich an den Tisch, fand die Streichhölzer und steckte die Lampe an. In der Hoffnung, die Tür nun öffnen zu können, ging ich wieder hinauf, vergebens, der Knopf eines Riegels war abgenommen, ich schwankte wieder hinunter. Ein Pfeifen aus der Richtung der Leiche machte mich erzittern, es waren die Ratten, und da — einer der Hunde bewegte sich. Doch es war nichts, das Schrippe stürzte nur zusammen, so daß das Fell in Falten kam.

Intuitiv raffte ich alle die Papiere von dem Tisch und steckte sie in meine Tasche. Im übrigen beherrschte mich nur der eine Gedanke: Weg, weg, wohin wühte ich natürlich nicht, aber fort — nur fort! Die Lampe in der Hand, ging ich an der Leiche vorbei, in den Minengang hinein. Die Ratten waren gerade dabei, an den ausgehörnten Fingern zu nagen und ließen ein drohendes Pfeifen hören, als ich vorüberkam. Immer wieder fühlte ich im Gehirn ein heftiges Brüllen, und die Blutwellen ließen mein Herz gleichsam leer zurück. Endlich, ich kam schließlich hinauf. „Lundsen hielt inne. Ich atmete schwer und war ihm dankbar für die Unterbrechung.“

„Wie find Sie eigentlich aus der Mine gekommen?“ fragte ich nach einer Weile.

„Durch einen halb zugewachsenen Luftschacht bin ich hinaufgekrochen, etwa ein Kilometer hinter dem Schloß. Und dann begann für mich eine Leidensgeschichte in einem Sanatorium. Doch mehr als das wird es Sie interessieren, von den Papieren zu hören, die ich in der Minenkübe vom Tisch genommen hatte. Sie stellen folgendermaßen den Verlauf des Bergwerkes in ein geführtes Tagebuch dar, und daraus habe ich diese dritte Prometheusgestalt von Sturzjenseis konstruiert. Das Leben des Minenkönigs war leer, das ist die Quintessenz der Geschichte, und deshalb übergebe ich es bis zu dem Moment, da er nach einem verächtlichen Vorfall in einem österreichischen Schloß gezwungen war, sich zurückzuziehen, was einen Wendepunkt in seinem Leben bedeutete. Er wurde einflüchtig und finstern und beschloß sich nur noch mit Nichtigkeiten, zur Befriedigung Angst seines Oberaufsehers, der die gewaltigen Stürme sinnlos auf ihn schickte, er sah ihnen keinen Zweck, wenn String mit dem einen oder anderen nicht zufrieden war. Immer mehr zieht ihn der alte, gewaltige Keller an. Ein Licht vermauertet auch

erregt seine Aufmerksamkeit, er läßt es von dem letzten alten Diener, den er noch bei sich hat, öffnen und kommt in einen Minengang, der bei dem Wäulen in der Erde bis an das Schloß gegangen war. Und die Finsternis, die tiefe, schwarze, samtene Finsternis ergreift ihn, umflamert ihn wie der Arm eines entsehtlichen Polypen und schleppt ihn zu dem Ort, dem er entsprossen ist. Er war nie in einer Mine gewesen, darüber hatte sein Vater ängstlich gewacht, sorgfältig alle Verbindungen mit der Vergangenheit abschneidend, in der Sucht, ihm zu der finanziellen Macht eines Königs die Stellung eines Prinzen zu geben. Da steht String am Ende des Ganges, den er betritt, einen Flaschenzug hängen, der sich in einem Schacht verliert, die unendliche Tiefe fasziniert ihn, läßt ihn nicht mehr los, der Polyp hat ihn für immer gepackt. Er muß hinunter in die Mine, läßt eine Wendeltreppe anbringen und steigt hinauf in die Auffahrtstube, die fortan sein geliebtes Wohnzimmer wird. Und Ruhe kommt über ihn, und immer mehr wüßt der Drang, nicht wieder zurückzukehren, und immer verhasstlicher wird ihm der Anblick all dessen, was er im Schloß sieht, und er läßt die eiserne Tür machen. Lange schon hat er den Plan, Selbstmord zu begehen. Er will nun seine letzten Tage in der Mine beschließen; wenn die Lebensmittel, die er hier aufgestapelt hat, verzehrt sind, dann will er ein Ende machen. Und er schraubt den Knopf ab von dem Innenteil der Tür, die hinter ihm zufällt. Seine einzige Gesellschaft sind seine Doggen. Ruhig sitzt er dort, wie bei einem kleinen Lämpchen, liest oder füllt. Seine Uhr steht still. Alles tut er intuitiv. Zweiwelen wandelt er durch die Gänge und betrachtet die Felswände, die ihn nun so sicher umschließen. Da runzelt sich plötzlich seine Brauen. Er hält die Laterne hoch, sieht scharfer hin und da erkennt er im Schein des Lichtes Goldadern in dem Gestein. Eine heftige Wut überkommt ihn. Man hatte ihm gesagt, daß die Mine leer, daß sie erschöpft sei, und es steden noch unermessliche Schätze darin. Das trägt er nicht. Geld reizt ihn nicht, doch die Trieber seiner Geschlechts, das Ausbeuten, ist wieder straff gespannt. Und er durchsucht die Felswände, und überall findet er Goldadern. Er muß wieder hinauf! Aber die Tür ist für immer zu, und auch die Schächte sind zu. Nun entwirrt er auf dem Papier Pläne der Gänge, die er durchkreuzt, und sucht sich zu orientieren und sich vorzustellen, wo ein Ausgang sein könnte, der es ihm ermöglichen würde, die Mine wieder auszubehnten. Und immer weiter geht er durch die alten Gänge, treppauf, treppab — vergebens! Er hat wieder das Bedürfnis, seine Zeit einzuteilen und zieht seine Uhr auf. Ist draussen Tag oder Nacht? Er weiß es nicht, doch das tut nichts, wenn er die Zeit nur wieder einteilen kann. Er dreht und dreht. Da springt die Feder! Er hält das kostbare Uhrwerk ans Ohr. Kein Laut! Er schlägt das Gehäuse roh gegen die Tischkante und horcht. Kein Laut! Da wirft er die Uhr voller Wut an die Wand, ihre Fingerringe fliegen heraus, und in weiten Kreisen liegt nach einem Zittern die Feder entspannt vor ihm. Die Zeit ist tot! Erschöpft wirft er sich auf sein Kissen und sieht in Traum wieder das abschauliche Marmorbild, den Prometheus, und fährt auf. Und in ungeschliffenen Lettern schreibt er sozusagen die Schlusseite seines Tagebuchs, das Wort „Prometheus“.

Er fühlte sich nun dazu bestimmt, Prometheus' Los zu teilen, setzt sich auf die Bank in der Nische, gegenüber von einer reichen Goldader, und fesselt sich mit einer Hundekette und einem Vorlegetisch, das er aufknüpft. Das alles geschah in einem Paroxyasmus, der Reaktion des Traumbildes, und nun kommt das Entsehtliche. Er erinnert sich plötzlich, einen Gang vergessen zu haben, und er will wieder los — aber die Kette ist aus Stahl, vergebens alles sein Kräfte! — Erschöpft sinkt er endlich zurück und schläft ein. Und im Traum wandelt er mit seinem Oberaufseher wieder durch die Säle von Sturzjenseis, und nun betrachtet er die Prometheusstatue mit Ruhe, doch sie ärzert ihn, und sie muß fort, sie muß in den Keller gefehet werden. — Und er hört das Klappern der Goldfüße auf dem Spielfeld von Monte Carlo, wo er einst die Bank gepumpt hat. Er sieht, wie er Luch Brown, die ihn mit einem Prinzen betrogen hatte, das Gold ins Gesicht wirft, so daß es ein Auge verlor. — Die Hunde klaffen laut, und er seumeint, wieder auf der Woffschiff in den Rastpatzen zu sein, in großer Gesellschaft, darunter zwei Erzbergs, und wie lodrende Flammen welen die darauf folgenden Gelage in Gesellschaft von Frauen aller Länder durch sein Gehirn. — Dann kommt das schauerliche Drama, das ihn zurückerklingt nach Sturzjenseis, wo endlich der Polyp ihn hinunterzieht nach der Stelle, der er entsprongen ist. — Und wieder die Gestalt des Prometheus; er droht, umzufallen, und ihn zu zerschneiden, er will ausweichen vor der schweren Mar-

morasse, die langsam umsinkt, doch er kann es nicht. Und er erwacht und will aufstehen, aber er ist gefesselt. Da sinkt er zusammen, für immer, noch einmal flodert das Lämpchen auf, sich in den kostbaren Felsadern widerpiegelt, und das Haupt fällt ihm auf die Brust.“ —

Als ich am nächsten Tage von Lundsen Abschied nahm, fragte ich ihn: „Und das Gold?“

Er lachte leise. „Es war kein Gold. Die Felsformationen sind voll von wertlosem Quarz und von Spatadern; aber als alles an String eigentlich Fremde wieder ausgeschieden war, kam der Charakteristike Zug seines Geschlechts von neuem zur Geltung, die Sucht auszubehnten, und in den vermeintlichen Goldadern spiegelte sich dieser Zug wider, als es für ihn zu spät war.“

„Und ob der Zeichnam noch dort steht?“

Lundsen blickte verträumt und sagte: „Die Ratten!“

Der Golfstrom der Luft.

Neuere wissenschaftliche Forschungen sollen ergeben haben, daß es einen Golfstrom der Luft gibt, der im engsten Zusammenhange mit dem allbekanntesten Golfstrom des Atlantischen Weltmeeres steht und — was wohl besonders interessant ist — auch auf die großen Wüsten der Alten Welt seinen Einfluß ausübt. Der Golfstrom des Meeres fließt aus dem Mexikanischen Meerbusen mit einer Stundengeschwindigkeit von acht Kilometern in das Weltmeer. Seine Breite beträgt etwa 60 Kilometer, seine Tiefe 400 Meter, und die Wassermengen, die er in kühlere Meeresgegenden bringt, zählen nach Millionen von Kubikmetern. Diese Wassermengen nun soll es sein, auf der das Vorhandensein der Wüsten in der alten Welt beruht. Die Luftmassen über der warmen Meeresströmung behalten nämlich ihre im Vergleich mit der Nachbarschaft höhere Temperatur bei und bilden so den Golfstrom der Luft, der dem des Meeres überlagert ist. Während der Golfstrom im Wasser aber seinen Lauf durch die Küsten der Felsländer begrenzt zieht, findet der Luftstrom nicht solchen Widerstand. Er bewegt sich über Europa hinweg und verliert dabei zunächst im Wasser, den er mitführt. In Gestalt mächtiger Regenmassen ernährt er die Seen Schwedens, Finnlands und Nordrusslands. Durch die Erdrotation wird der Golfstrom der Luft erst ostwärts, dann südwärts abgelenkt, und so entstehen die kalten Luftmassen, die den russischen Steppen ihren Charakter in meteorologischer Hinsicht verleihen. Bei der Wiederannäherung an den Äquator erwärmen sich die fließenden Luftmassen von neuem, aber sie sind jetzt vollständig trocken; der jetzt wieder warme, trockene Golfstrom der Luft tritt in den Gegenden, die er jetzt bestrahlt, als heizer, regenloser Wind auf, und in dieser Gestalt streicht er über die Wüsten in Turkestan, in Arabien und die Sahara, die er auf dem Rückwege — er ist wieder nordwärts umgebogen — bestrahlt. Auf dem Wege um die Erde herum soll dieser Golfstrom der Luft, dessen Beschreibung in dem Pariser Blatt nicht ganz klar ist, wieder seinen Ausgangspunkt erreichen, so daß es sich um eine geschlossene Luftströmung handelt.

Steuern nach dem Biermaß.

Eine eigenartige Steuerbestimmung ist aus den Akten des Dresdner Stadarchivs ans Licht bezogen worden. Die Dörfer an der schmalen Gera, einem Arme der Gera, mußten den Marktgrafen zu Weizen eine Abgabe unter dem Namen „Wengeld“ entrichten, die folgendermaßen einbezogen wurde. Der Bogel von Getha bezog sich nämlich zu Pfingsten jedes Jahres zu den Bauern, um die Steuer zu erheben, und dardt ist in der Verordnung bestimmt: „jeglicher Bauer, der 1 Pfund hat, gebt 1 Pfennig in sulcher weise, bis einer mocht vor 2 Pfennig Bier austrinken, und welcher Bauer den Pfennig nicht sulcher weise gibt, der muß das verüblich mit 3 Pfund.“ Wer also beim Erscheinen des Bogts seinen Pfennig nicht bereit hatte oder ihn wenigstens zur Stelle schaffen konnte innerhalb der Zeit, die der Bogt — denn dies war „der eine“ — brauchte, um für 2 Pfennig Bier auszu trinken, mußte eine sehr bedeutende Strafe erlegen. Sollte also die Steuer wirklich rentabel werden — und das wurde sie erst durch die Geldstreifen, so mußte bei der Befragung der Stelle eines Bogts zu Getha vor allem darauf gesehen werden, daß er sich eines — zumindest um die Pfingstzeit eintraten — befürderten Duerches und einer sehr weiten Rehe erfreue. Denn die Veranlagung zu der Steuererhebung erfolgte ganz von selbst durch die Gewalt und Schnelligkeit seines Trankens.

— Spi igg. Kumbin: „Der Unterschied zwischen einer Kuh und einem Küchhändler ist der, daß eine Kuh reine Kuh gibt.“

Wittwörter: „Es gibt noch einen weiteren Unterschied: die Kuh gibt auch keinen Kredit.“